

«Alle zehn Minuten stirbt weltweit ein Mädchen»

Khadija Jaamac aus Somaliland, interkulturelle Übersetzerin und Präsidentin der Somaliland Swiss Association, und die in Basel praktizierende Gynäkologin Dr. med. Anna M. Wagner setzen sich innerhalb eines weltweiten Netzwerkes gegen die Genitalverstümmelung von Mädchen und jungen Frauen ein. Die Migration liess die Female Genital Mutilation, kurz FGM, auch in der Schweiz zum Thema werden.



Anna Wagner und Khadija Jaamac

Regio aktuell: *FGM wird weniger als religiöse, denn als Jahrtausende alte kulturelle Tradition angesehen. Wie interpretieren Sie den Hintergrund dieser Praxis?*

Khadija Jaamac: FGM hat einen pharaonischen Hintergrund und entstand im alten Ägypten. Die Praxis hat sich wie ein Gürtel über Afrika verbreitet, wird heute aber auch im Nahen Osten und in Asien praktiziert. Hierfür gibt es keine religiösen Gründe: FGM wird von Menschen unterschiedlichen Glaubens praktiziert.

Wie wird diese Praxis begründet beziehungsweise gerechtfertigt?

Khadija Jaamac: Begründet wird FGM mit der Hygiene, mit einer besseren Heiratsfähigkeit hinsichtlich der Erhaltung der Jungfräulichkeit, weil gedacht wird, dass Männer es so gerne haben oder mit der Tradition, also weil es schon immer so gemacht wurde. Einige glauben, dass die Praxis mit dem Islam zu tun habe. Dem ist aber nicht so.

Wie hoch ist die Zahl von Migrantinnen in der Schweiz, die von FGM betroffen sind?

Dr. Anna M. Wagner: Wir gehen gemäss dem Bundesamt für Gesundheit von etwa 15000 Frauen aus, die von FGM betroffen oder zumindest gefährdet sind. Europaweit gibt es 700000 Betroffene, weltweit sind es 200 Millionen.

Wurden Sie, Frau Dr. Wagner, schon mal angefragt, FGM durchzuführen?

Dr. Anna M. Wagner: Nie. Ich habe in der Schweiz auch noch nie davon gehört, dass eine Kollegin danach gefragt wurde.

Wird FGM in der Schweiz praktiziert, obwohl es verboten ist?

Khadija Jaamac: Es gab zwei Fälle in der Schweiz, die zu einem Gerichtsverfahren führten. In einem dieser Fälle erfolgte die Beschneidung in der Schweiz. FGM ist hier seit 2012 ein Officialdelikt. Aber wahrscheinlich gibt es mehr Fälle, die nicht aufgedeckt werden.

FGM wird in ganz Europa strafrechtlich verfolgt. Wie aber erfahren die Behörden von solcherlei Praktiken?

Dr. Anna M. Wagner: Dies allenfalls bei einer Folgeerkrankung, die einen Spitalaufenthalt erfordert. Und das Kind müsste explizit im Genitalbereich Probleme aufweisen. Es kann jedoch durchaus sein, dass das nicht bemerkt wird.

Welche gesundheitlichen Folgen hat FGM für Mädchen und Frauen?

Dr. Anna M. Wagner: Die Folgen solcher Eingriffe, die häufig im Alter zwischen vier und sieben Jahren erfolgen, sind beträchtlich, zumal die Beschneidungen oftmals

ohne Anästhesie mit einfachen Mitteln wie Messern, Scherben oder Rasierklingen vorgenommen werden. Zuallererst ein Schock für die Kinder. Sie werden festgehalten, erleiden Schmerzen, es kommt zu Verletzungen von Organen, Blutungen und der Übertragung von Infektionskrankheiten. Alle zehn Minuten stirbt weltweit ein Mädchen durch FGM. Zu den Spätfolgen gehören Probleme beim Wasserlösen. Der Urin kann nicht abfließen. Es kommt zum Harnstau in der Blase bis hin zur Niere. Auch bei der Menstruation kann es zu Problemen mit Schmerzen und Blutstau kommen. Es kommt zu posttraumatischen Belastungsstörungen, Problemen beim Geschlechtsverkehr und Geburtskomplikationen.

Wie lässt sich das Leid, das mit FGM verbunden ist, ins öffentliche Bewusstsein rücken?

Khadija Jaamac: Es braucht mehr Aufklärung, sowohl in der Schweiz, in Europa, aber auch in den betroffenen Ländern – dies durch Frauen, Multiplikatorinnen, die hierfür ausgebildet sind, die Zugang zu den Communitys haben und so eine Wirkung zu erzielen vermögen.

Wichtig ist, dass dies durch Leute gemacht wird, die denselben kulturellen Hintergrund haben. *Interview: cf ■*

Genitalverstümmelung als kulturelle Praxis

Die weibliche Genitalverstümmelung, kurz FGM (Female Genital Mutilation), ist in verschiedenen Regionen Afrikas, in einigen Ländern Asiens und im Nahen Osten am stärksten verbreitet und gehört oftmals zur sozialen Norm. Bei FGM werden die äusseren weiblichen Geschlechtsorgane teilweise oder ganz entfernt oder verletzt. Dies meist im Mädchenalter zwischen 0 und 15 Jahren. Es gibt aber auch Gemeinschaften, die erwachsene Frauen beschneiden.

Der Eingriff lässt sich nicht mehr rückgängig machen und kann kurz- und langfristige Komplikationen für die körperliche und psychische Gesundheit zur Folge haben. Dazu gehören Schmerzen, Blutungen, Infektionen, Narbenbildungen, Zysten, Inkontinenz, Unfruchtbarkeit, Probleme bei der Sexualität und beim Geburtsverlauf. Er führt zu Fröhehen, Bildungslosigkeit und geringer Lebenserwartung. Betroffene können an den Folgen von FGM sterben. Gemäss UNICEF leben derzeit mehr als 200 Millionen Frauen mit den Folgen der Genitalverstümmelung. Mit FGM werden Mädchen in vielen Kulturen durch den erlebten Schmerz passiv, gehorsam und anspruchslos. Der Eingriff reduziert die Frau auf ihre Rolle als Ehefrau und Mutter. Gegen FGM wehren sich nicht nur Regierungen sowie zahllose Vereinigungen in den betroffenen Ländern. Die Problematik ist durch die Migrationsbewegung vor Jahren schon in Europa und der Schweiz angekommen. Hier leisten verschiedene Organisationen seit Jahren Aufklärungsarbeit. 2016 haben sich diese zum Netzwerk gegen Mädchenbeschneidung Schweiz zusammengeschlossen.

www.maedchenbeschneidung.ch